



Fotos: Unternehmensgruppe Fürst von Hohenzollern

◀ Erste Hochzeit im ersten StammBaum®-Wald Deutschlands im Fürstlichen Park Inzigkofen

bis heute keinerlei Spritzmittel für die Polterbegiftung eingesetzt, weil wir jährlich das Nasslager mit wintergeschlagenem Holz befüllen und unsere Verträge über die Sommermonate aus dem Nasslager bedienen. Die Holzabnehmer übernehmen die zusätzlichen Kosten für Logistik und Strom, wir übernehmen die laufenden Betriebskosten. Unsere Forstschutzprobleme haben seither deutlich nachgelassen, weil wir in der kritischen Sommerzeit kein Holz im Wald lagern, zudem werden die Waldwege im Sommer geschont. Nasslager sind aus meiner Sicht für jeden Forstbetrieb so nötig wie Krankenhäuser für jeden Landkreis. Die werden auch nicht erst beantragt und nach langwierigen Genehmigungsverfahren gebaut, wenn die Krise da ist.

Schon frühzeitig wurde im Rahmen einer Kooperation mit einer örtlichen Spedition die Frei-Werk-Lieferung aufgebaut. Damit kann verhindert werden, dass unser Wald als »Lager« missbraucht wird und sich dadurch die Forstschutzprobleme potenzieren. Auch die Bahnverladung nimmt in unserem Betrieb ein weiteres wichtiges Standbein in der Logistik und in der Rundholz-Vermarktung ein. Dabei gilt: Wenn ich vorhandene Infrastruktur in guten Zeiten des Holzmarktes nicht nutze und erhalte, steht sie mir (womöglich) in schlechten Zeiten (Kalamitäten) nicht mehr zur Verfügung.

Sich bietende Chancen erkennen und nutzen

2006 hat der Forstbetrieb eine mitten in den Besitzungen gelegene professionelle Forstbaumschule erwerben können – inklusive aller Betriebsausstattung und Gebäude. Seitdem produziert der Betrieb ausschließlich mit eigenem anerkanntem Saatgut (nur Nadelholz, überwiegend Douglasie und Fichte) und verkauft überschüssige Pflanzen an benachbarte Waldbesitzer. Die Forstbaumschule ist ein eigens Profitcenter und ökonomisch sehr erfolgreich.

2009 wurden knapp 100 ha Kurzumtriebsplantagen (KUP) auf landwirtschaftlichen Flächen angelegt. Durch die Kurzsichtigkeit der Politik und mehrmalige Änderungen des Erneuerbare Energiesetzes hat sich diese Geschäftsidee zwischenzeitlich zu einem echten »Flopp« entwickelt. Die Kraftwerke, welche mit Millionenbeträgen subventioniert wurden, hat man alle in die Insolvenz gehen lassen, und unsere KUP wachsen seit Jahren fröhlich vor sich hin. Doch alles Schlechte hat auch sein Gutes: Diese Flächen werden derzeit im Rahmen von Waldumwandlungen in hochwertige ökologische Wälder entwickelt und dabei mittels Ökokontomaßnahmen in Wert gesetzt oder als Kompensationsflächen (z. B. für Windräder) zur Verfügung gestellt.

Markte bedienen und ausbauen

Schon 2007 wurde der Jagdbetrieb professionalisiert (Berufsjäger), und seit 2010 vermarktet der Forstbetrieb, welcher rund 9.000 ha in Regie bejagt, das ge-



samte erlegt Wild in überwiegend veredelter Form. Mit einem örtlichen Metzgereibetrieb wurde eine Kooperation eingegangen. Wenn man so will, wurde dadurch der klassische »Hofflieferant« wieder inanguriert. Die Metzgerei verkauft auf eigene Rechnung ebenso wie der Forstbetrieb Kaminwürsten, Salami, Schinken und edle Braten aus Wild mit eigenem fürstlichem Markenlogo in über 20 Filialen der Umgebung und ist stolz darauf. Alles Wild, das im Forstbetrieb bestellt wird, geht über die eigene Ladentheke. Schöner Nebeneffekt ist, dass wir praktisch immer ausverkauft sind und durch den ständigen Mangel jedes Stück Schalenwild erlegen können, das uns vor die Büchse kommt. Die großflächigen, buntgemischten Naturverjüngungen, die es noch vor 20 Jahren gar nicht gab, tauchen dabei in keiner Benchmark auf.

In einer Zeit, als andere Betriebe ihre Beteiligungen oder Gründungen der Forstdienstleistung für Dritte veräußert haben, hat unser Forstbetrieb mit der »Hohenzollern Forstdienste – HZF« ein solches Dienstleistungsunternehmen gegründet. Inzwischen ist die HZF ein veritables Unternehmen, das auf gesunden Füßen steht. Neben der Selbstwerbung oder Dienstleistung bei der Holzernte bieten wir inzwischen auch die Betreuung und Beförderung von Waldbesitz sowie den gesamten Holzverkauf mit höchstem Standard. Auch Verkehrssicherungsmaßnahmen und die Betreuung ökologischer Maßnahmen gehören zum Portfolio.

Nach der Regierungsübernahme der Grünen in Baden-Württemberg hat die FVA Freiburg 2012 ihre Douglasienplantage (Forstpflanzenzüchtung) aufgegeben. Keiner wollte sie – jetzt stockt sie in unserem Waldbesitz in der Nähe des Kaiserstuhls. Unser Baumschulförster war begeistert, dass wir uns damit für kommende Krisenzeiten noch besser aufstellen können. Inzwischen haben wir 2016 eine weitere Plusbaumplantage aus Fichte begründet, ebenfalls im warmen Mikroklima der Oberrheinebene. Natürlich haben diese beiden Plantagen bisher nur Geld gekostet. Aber in wenigen Jahren werden wir geprüftes Saatgut ernten, und sollten sich die epigenetischen Anpassungsprozesse der Mutterbäume bewahrheiten, werden wir in unserem Forstbetrieb auch bei weiter steigenden Temperaturen und Mangel an Niederschlag nicht auf den Anbau von Nadelholz verzichten müssen. Einen Versuch sollte es uns allemal wert sein.

Einkommensquelle Vertragsnaturschutz: Wiedervernäsungsprojekt »Waltere Moor« in Oberschwaben

In guten Zeiten investieren

Alternative Geschäftsideen im Forstbetrieb am Beispiel des Fürstenhauses Hohenzollern



Raimund Friderichs, Jahrgang 1962, ist ausgebildeter Zimmermann, Dipl.-Forstingenieur und Waldorflehrer. Von 1987 bis 1992 leitete er das Ausbildungsrevier Bellerhof der Landeswaldarbeitschule Rheinland-Pfalz. Ab 1992 war er bei der Fürstlich Hohenzollernschen Hofkammer als Förster tätig. Seit 2007 leitet er den Forstbetrieb der Unternehmensgruppe Fürst von Hohenzollern.

Der Forstbetrieb des Fürstenhauses Hohenzollern bewirtschaftet 14.800 ha Waldeigentum in den Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern. Seit 2005 werden dabei zunehmend neue Geschäftsideen erschlossen, die sich aus Eigentum von Grund und Boden ergeben können. Der Vielfalt sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Leider ist es inzwischen so, dass behördliche Vorgaben und eine zunehmend einschränkende Bürokratie Grenzen setzen. Durch Beharrlichkeit und Ideenreichtum können trotzdem immer wieder neue Impulse entstehen. Nachfolgend möchte ich von den Erfahrungen aus 15 Jahren Betriebsleitung und der Entwicklung dieser Nebeneinkünfte berichten.

Die wichtigste Maßnahme des Forstbetriebs Hohenzollern ist und bleibt ein Waldbau, welcher der sich abzeichnenden Klimaerwärmung Rechnung trägt. Geprägt ist dieser durch frühzeitige Einleitung von Naturverjüngung durch scharfe Jagd und ausreichend Licht, Abnutzung von in die Entwertung wachsenden, überalternden Beständen, starke Durchforstungen in der Jugend und Begrenzung der Oberhöhen mittelalter Bestände mit Zielstärkennutzung. Da wir bereits seit 15 Jahren hierzu eine ganz eigene Linie konsequent fahren, können wir trotz des vielen Glücks, das uns aufgrund ausreichend Niederschlags in den vergangenen Jahren zugefallen ist, aufzeigen, dass diese Maßnahmen die Basis eines wirtschaftlich gesunden Forstbetriebs sind und bleiben. Das soll in diesem Bericht aber ausdrücklich kein Thema sein.

Von Holzerlösen unabhängiger werden

Kommen wir zu den Ideen und Geschäftsbereichen, die den Forstbetrieb auch in Krisenzeiten in die Lage versetzt haben, den Kopf über Wasser zu halten. Ziel ist und bleibt, den »Break-Even« dahin zu bringen, dass die neuen Geschäftsideen gerade in Krisenzeiten den entscheidenden Beitrag dazu leisten, alle Fixkosten wie Personal und Verwaltung vollständig zu finanzieren. Damit macht sich ein Forstbetrieb von stark schwankenden Holzerlösen zumindest unabhängiger. Weil immer die Devise gelten muss »Spare in der Zeit, dann hast Du in der Not« – welches ich lieber umgedeutet wissen möchte in »Investiere in den guten Zeiten in die kommenden schlechten« –, bedeutet dies, dass ein Forstbetrieb in Zeiten guter Holzerlöse einen ordentlichen Teil des gut verdienten Geldes in Projekte investieren sollte, die eine kommende Krise abmildern helfen (können). Ich gehe dabei im Folgenden chronologisch vor.

Infrastruktur vor der Krise etablieren

Das Nasslager, welches der Forstbetrieb im Rahmen der Sturmserie Vivian/Wiebke im Februar 1990 angelegt hatte, wurde 2005 reaktiviert und in den Dauerbetrieb genommen. Dazu wurden erhebliche Geldmittel in eine Dauerberegnungsanlage und einen eigenen Tiefbrunnen investiert. Trotzdem ist das Nasslager unter Vollkosten bisher neutral, weil sich gleich mehrere Vorteile ergeben, die sich in der Benchmark aber kaum abbilden: Seit 2005 wurden



Lebensereignistafel für den StammBaum® im StammBaum®-Wald Inzigkofen an der Donau

Marketing-Event: Show-Kochen durch den »Schmecken-Süden«-Fernsehkoch Georg Bartha (l.) zusammen mit Karl Friedrich Fürst von Hohenzollern (M.) beim Wild- und Waldfest



Von der Möglichkeit, Waldflächen in Richtung Ökokonto zu entwickeln, haben wir in Baden-Württemberg seit 2016 hinreichend Gebrauch gemacht. Insgesamt werden am Ende an die 10 Millionen Ökopunkte zur Verfügung stehen, nur wenige Projekte stehen noch zur Genehmigung aus. Neben der Ausweisung von Waldrefugien (Flächenstilllegung) in unwirtlichen Steillagen und der Wiedervernässung von Moorstandorten werden auch Waldumwandlungen (Nadelholz zu Laubholz) und die Entwicklung der KUP in hochwertige Eichenbestände umgesetzt, wo dies geboten erscheint. Natürlich muss hier eine saubere Nutzen-Kosten-Analyse durchgeführt werden, damit der Forstbetrieb nicht langfristig in Schwierigkeiten kommt oder Hochleistungsstandorte leichtfertig aufgibt. Bei aller Kritik einiger Protagonisten an diesem »modernen Ablasshandel« sei nicht verschwiegen, dass der Forstbetrieb in den letzten beiden Jahren die erheblichen Einbrüche bei den Holzerlösen zum großen Teil durch den Verkauf von Ökopunkten kompensieren konnte; ein probates Mittel, in Zeiten schlechter Holzpreise nicht auch noch gegen den gebotenen Trend mehr Holz einschlagen zu müssen, um die nötige Liquidität sicherzustellen.

Neue Ideen bringen Erlöse

Seit einigen Jahren verpachtet der Forstbetrieb kleine Flächen für zwei Wildniscamps, welche durch Profis betrieben werden. Leider sind diese derzeit ebenso durch die Corona-Pandemie betroffen wie alle anderen organisierten Veranstaltungen. Für deren Erlaubnis wird ebenfalls ein Gestattungsentgelt zwischen 150 und 1.000 Euro fällig, je nach Größe der Veranstaltung und deren finanziellem Volumen (»Startgeld«); getreu dem Motto »Viel Wenig gibt Viel« kommt so im Laufe eines Jahres ein ordentlicher Deckungsbeitrag zusammen.

Bereits im Jahre 2013 wollte der Forstbetrieb den ersten RuheForst »Zollerblick« am Fuße der Burg Ho-



Familien-StammBaum® der Familie Dupont im StammBaum®-Wald Inzigkofen an der Donau

henzollern eröffnen. Ein langwieriges Gerichtsverfahren durch alle Instanzen ermöglichte die Eröffnung erst ab 2017. Inzwischen ist der zweite RuheForst bei Sigmaringen in Umsetzung, weitere Projekte sind in Planung. Allerdings ist es zunehmend schwierig, einen kommunalen oder kirchlichen Träger für einen Naturbestattungswald zu gewinnen.

Aus der Idee der Bestattung im Wald und dem Dilemma, trotz hoher Investition in den ersten RuheForst durch die gerichtlichen Vorbehalte über Jahre nicht eröffnen zu dürfen, ist die neue Idee »StammBaum®« entstanden. Warum immer nur trauern im Wald, warum nicht auch ein »Freudenfest« feiern, mitten im Wald, wie z. B. eine Hochzeit, eine Taufe, einen Geburtstag? Dieses Projekt wurde im Rahmen einer Bachelorarbeit näher unter die Lupe genommen und 2018 konkret in einem eigenen Parkwald an der Donau bei Sigmaringen umgesetzt. StammBaum® ist seitdem ein Franchiseunternehmen mit eingetragenen Markenrechten (<https://stammbaum.de/>). Für das Projekt eignen sich insbesondere klassische Parkwälder oder kleinere Waldrefugien, die sich in der Nähe einer Waldkapelle, einer Ruine oder einer bereits bestehenden Hochzeitslocation befinden. Innerhalb des Waldes kann jeder Baum zu einem persönlichen StammBaum® werden, in Form eines Hochzeitsbaumes, Taufbaumes, Geburtsbaumes oder auch einfach nur als Geschenk für einen lieben Menschen. Den persönlichen Anlässen sind hier keine Grenzen gesetzt. Ein StammBaum® kann dabei für 15 Jahre, 30 Jahre oder lebenslang erworben werden. Zudem gibt es zusätzlich eine Unterteilung in vier Wertstufen, von einem »GeburtsBaum« zum Pflanzen bis zum sogenannten »Riesen«, einem echten Methusalem.

Als Studienkollege Peter Wohllebens – wir wurden zusammen in derselben Forstdirektion Koblenz verbeamtet – bin ich es inzwischen leid, mich über sein Tun ständig nur aufzuregen. Stattdessen entwickeln wir eigene Konzepte und machen an die Leser seiner Bücher auf relativ kleinen Arealen unseres Besitzes konkrete, aus meiner Sicht sogar bessere Angebote. Den Megatrend des Wandels hin zu einer romantisierenden Urbangesellschaft hält man

schließlich auch als noch so leidenschaftlicher Förster oder Waldeigentümer nicht auf.

Das Projekt wird aktuell durch Corona leider ausgebremst. Die erste Waldhochzeit fand vor der Pandemie statt, weitere mussten jedoch abgesagt werden. Bisher hat das Projekt viel Geld gekostet und wenig in die Kassen gespült, aber inzwischen gibt es drei eigene StammBaum®-Wälder und bereits sechs weitere in Erwerbsforstbetrieben in Bayern, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen. In Brandenburg, nordöstlich von Berlin, wird demnächst ein weiterer StammBaum®-Wald eröffnet.

Ich rechne fest mit einem Erfolg, wenn das Projekt nur endlich noch bekannter wird. Und für jede neue Idee und Unternehmensgründung braucht es einen langen Atem und Durchhaltevermögen. Die Franchisenehmer gehen ein geringes Risiko ein, weil es keiner Genehmigung durch Behörden bedarf und sich die Investitionen im kleinen Rahmen halten. Die StammBaum®-Partner müssen zudem nur eine sehr moderate Umsatzbeteiligung an uns abtreten.

Windkraft ist kein Selbstläufer

Weitere Ideen der vergangenen Jahre wurden entweder nicht umgesetzt (Jagd- und Hundeschule) oder werden durch Bürgerinitiativen oder Behörden »ausgebremst«, wie z. B. unsere bereits seit 2011 geplanten Windkraftprojekte im Wald. Über die Odyssee, welche ich im Zusammenhang mit der Windkraft bereits erlebt habe, könnte ich ein ganzes Buch schreiben. So unterschiedlich die Meinung über die Windkraft auch innerhalb der Waldeigentümer ist, so klar und eindeutig positioniert sich unser Forstbetrieb zu diesem Thema: Dass Deutschland die sichersten Atomkraftwerke der Welt abschaltet, demnächst auch die saubersten Kohlekraftwerke, macht nur dann wirklich Sinn, wenn im eigenen Land parallel dazu auch die Alternativen installiert werden, um von schmutzigeren Kraftwerken des Auslands unabhängig zu bleiben. Die Windkraft ist dezentral, weniger volatil als die Sonnenenergie, zudem benötigt sie den geringsten Flächenverbrauch je Kilowattstunde Strom unter Berücksichtigung der Abbauproblematik für Uran und Kohle. Sie produziert keine atomaren Abfälle, für deren Lagerung es bisher weltweit keine Lösung gibt, und mobilisiert keine fossilen Lagerstätten, die zuletzt unseren Wäldern weiter Schaden zufügen. Wir betrachten die Windkraft als Brückentechnologie, die uns – auch dies gehört zur Wahrheit – zwischenzeitlich auch ein gutes, benötigtes Geld in die Kassen bringen würde. Nach zehn Jahren Kampf für die Windkraft haben wir immer noch keine Aussicht auf die Genehmigung auch nur eines einzigen Windrads, trotz hoher Investitionen in Artenschutz und weitere Gutachten. Ein Armutszeugnis für unseren Wirtschaftsstandort und beredtes Zeugnis für die überbordende Bürokratie auf den Amtsstuben und die Angst in den Köpfen der Menschen

in den Naturschutzverbänden vor einer technischen Weiterentwicklung zugunsten der Natur.

Aktuell haben wir den ersten Kooperationsvertrag zur Entwicklung und Vermarktung von CO₂-Zertifikaten unterzeichnet. Wie sich dieser neue Markt entwickeln wird und ob die Waldeigentümer davon profitieren, muss sich noch zeigen.

Kooperation nicht immer gefragt

Ein wichtiges realisiertes Projekt habe ich unterschlagen: Die Gründung der »Waldgenossenschaft Südwest eG – WSW« im Jahre 2017. Denn bei aller Unterschiedlichkeit gilt: Die Erwerbsforstbetriebe sollten, nein, sie müssen rechtskonform zusammenarbeiten, vor allen Dingen auf der Ebene der Holzvermarktung. Leider ist dieses Projekt nach nur drei Jahren gescheitert, mangels williger Mitglieder der benachbarten Waldeigentümer. Und das, obwohl die WSW im letzten Jahr immerhin knapp eine halbe Million Festmeter gebündelt in den Markt bringen und dabei sehr auskömmliche Holzerlöse erzielen konnte. Vermutlich waren wir mit dieser Initiative einfach nur zu früh, oder die Not der Waldeigentümer war noch nicht groß genug. Inzwischen befindet sich die WSW bereits wieder in Liquidation, der Betrieb ist eingestellt.

Unternehmen schaffen Werte und setzen Impulse

All diese Bemühungen haben dazu geführt, dass unsere »Sonstigen Erlöse« stetig gestiegen sind und seit dem Jahr 2017 höher sind als die investiven Kosten in die Waldbewirtschaftung. Unser Deckungsbeitrag 2 je Hektar ist also höher als der holzernkostenfreie Erlös, das Delta wird dabei zunehmend größer. Hilfreich bei der Erschließung dieser sogenannten »Nebengeschäftsfelder« war, ist und bleibt der Austausch unter den Kollegen bei den regelmäßigen jährlichen Zusammenkünften des »Freundeskreis Großprivatwald«, einem losen Zusammenschluss der großen Erwerbsforstbetriebe aus allen Teilen der Republik. Dieser »Thinktank« ist wie ein Honigtopf, aus dem man immer wieder saugen darf und nach dem Treffen satt und zugleich doch hungrig nach Hause fährt. Natürlich bleibt es jedem Waldeigentümer und seinem Betriebsleiter überlassen, eigene neue Ideen zu entwickeln und in diesen Kreis zu tragen oder etablierte Ideen zu übernehmen und umzusetzen. Ärgerlich und kontraproduktiv ist es, wenn öffentliche Waldeigentümer ähnliche, aber kostenlose Angebote an ihre Bürger offerieren, z. B. auf dem Gebiet des sogenannten »sanften Tourismus«. Man darf dabei nicht ängstlich sein und sollte mutig nach der Devise handeln »Wer wagt, gewinnt!«. Und man muss mit Niederlagen leben können, wenn nicht gleich alles gelingt oder ein Projekt auch nach Jahren der Bemühung scheitert. Unternehmertum ist gefragt, heute mehr denn je.



Das betriebseigene Biotopschild kennzeichnet mittlerweile mehr als 2.000 Biotopbäume.